

# Aus dem zerbombten Spital in der Ukraine ins Spital Lachen

Die Geschichte von Aleksander, einem 72-jährigen pensionierten Marineelektriker aus Mykolajiw/Ukraine. Die Schweiz bietet ihm und seiner Frau Halyna seit dem 23. März Schutz, und vor Kurzem haben ihm die Ärzte im Spital Lachen das Leben gerettet.

**N**och immer dröhnen die Sirenen und die nicht enden wollenden Explosionen in seinen Ohren. Diese Geräusche wecken ihn mitten in der Nacht auf und lassen ihn erschauern. Und manchmal steigen ein paar Tränen in ihm auf. Diese Ängste und Erinnerungen werden bleiben und Narben auf seiner Seele hinterlassen.

**A**m 24. Februar wurden meine Eltern frühmorgens durch Sirenen, überfliegende Flugzeuge und Explosionen geweckt. Die nächsten Stunden suchten sie Schutz in ihrem selbstgebauten acht Quadratmeter grossen Keller neben ihrem kleinen Haus. Die Angriffe kamen vor allem nachts, und so verbrachten sie über Wochen viele Stunden mit ihren Grosskindern in diesem feuchten Erdkeller, von welchem sie hofften, dass er Schutz vor Raketen und Bomben bieten würde.

**N**ach zwei Wochen verspürte mein Vater ein Taubheitsgefühl in seinem Bein. Die vielen langen Aufenthalte in einem kleinen feuchten und kalten Keller, ein fast völliges Fehlen von Spaziergängen an der frischen Luft und die Angst um seine Frau und seine Enkelkinder, die unter seinem Schutz standen, schufen eine Stresssituation, welche auf den Körper schlug. Am nächsten Morgen wurde es noch schlimmer, er spürte seine Füsse nicht mehr. Die Familie rief im Krankenhaus an und wurde aufgefordert, ihn sofort vorbeizubringen. Dort angekommen, landete er nach einer kurzen Diagnose sofort auf dem Operationstisch. Aber vor der Operation musste einer allfälligen Amputation des Beines zugestimmt werden, da sein Zustand so schlecht war. Wie trifft man solch eine Entscheidung? Die Familie war geschockt. Aber was ist ein Bein gegenüber dem eigenen Leben? Die Operation dauerte mehr als zwei Stunden, und die ukrainischen Ärzte konnten sein Bein retten. Für den nächsten Tag standen weitere Untersuchungen und Tests an, aber soweit sollte es nicht kommen.

**I**n der Nacht wurde die Umgebung des Krankenhauses stark bombardiert. Die Nachtschwester rannte mit Tränen in den Augen ins Zimmer meines Vaters und erklärte,



Der 72-jährige Aleksander aus der Ukraine: Hier im Spital Lachen erhielt er lebensrettende Hilfe.

Bild zvg

dass mein Vater nicht in den Keller evakuiert werden könne. Mama, die die Nacht auf der Station verbringen durfte, weigerte sich, der Schwester in den Keller zu folgen. Das Bett meines Vaters wurde an die Wand geschoben, welche am entferntesten von den Fenstern lag. Meine Mutter setzte sich auf den Boden und hielt Vaters Hand. Sie waren nun allein auf der Station, allein auf der ganzen Etage. In jenen Stunden, als die Fenster der Krankenstation zerbarsten, dicke Risse die Wände durchschnitten und der Boden erzitterte, erinnerten sie sich an ihre Jugend, sprachen von früher und waren noch stolzer auf ihre Kinder und Enkel. Sie haben über 50 Jahre zusammen verbracht, wenn dies ihre letzte Nacht sein sollte, wollten sie sie zusammen verbringen.

**6**7 Fenster und Türen zerbarsten in dieser Nacht im Spital. Glücklicherweise wurde niemand ernsthaft verletzt, aber es war zu gefährlich, um zu bleiben. Auf Anraten des Militärs wurde das Spital am frühen Morgen evakuiert. Mein Vater wurde 18 Stunden nach der Operation nach Hause geschickt. Ihn wurden Medikamente und Verbandsmaterial verschrieben, welches in den Apotheken der Stadt nicht mehr erhältlich war. Übers Internet und via Telefon konnte ich freiwillige Helfer mobilisieren, welche Pillen, Verbandsmaterial,

Pflaster organisiert haben. Die Chirurgin, die meinen Vater operiert hat, überprüfte jeden Tag die Bilder und Videos seiner Wunden und gab Online-Beratungen. Auch noch während ihrer Flucht erhielten meine Eltern Beratung von der Ärztin. Wir sind der Ärztin für ihre Professionalität und Unterstützung sehr dankbar. Auch heute machen sie und viele andere ukrainische Ärzte weiter und retten Leben in Krankenhäusern ohne Fenster und Türen oder in umfunktionierten Kellern und Garagen.

**M**eine Eltern wollten die Ukraine nicht verlassen. Sie wollten in ihrer Heimat bleiben, bei Familie und Freunden. Eine Flucht wäre mit meinem Vater auch nicht möglich gewesen. Er hatte eine grosse offene Wunde, welche versorgt werden musste. Und mein Vater musste liegen, bei den nächtlichen Bombenangriffen konnten sie in keinen Keller. Sie blieben und hofften.

**A**m Freitag, 18. März musste meine Mutter einige Dinge erledigen. Auf ihrer Fahrt durch die Stadt sah sie erstmals das ganze Ausmass der Zerstörung der letzten Wochen. Es wurden gar Streubomben in Mykolajiw eingesetzt. Auf ihrem Rückweg war die Zugbrücke geschlossen, hinter

ihm rollte ein Angriff des Feindes. Sie hatte Todesangst. An diesem Abend stimmten meine Eltern endlich einer Evakuierung zu. Wir organisierten alles aus der Schweiz. Am Sonntag, 20. März, ging es von Mykolajiw los; erst an die moldawische Grenze, dann nach Chisinau und weiter nach Rumänien. Meine Eltern kamen am 23. März in der Schweiz an. Endlich. Sie waren in Sicherheit.

**D**ie Praxis 54 in Pfäffikon war unser erster Anlaufpunkt für medizinische Nachsorgen. Auch wenn wir noch keine offiziellen Papiere des SEM hatten, die meinen Vater als Flüchtling auswiesen, wurde er ohne jegliche Bürokratie sehr herzlich aufgenommen. Die Ärztin nahm sich eine Stunde Zeit, untersuchte ihn gründlich und versorgte die Wunde. Da dies jedoch ein Fall für die Chirurgie war, überwies sie ihn ans Spital Lachen.

**A**ls sich die Wunde Tage später etwas entzündete, brachten wir meinen Vater in den Notfall in Lachen. Wir wurden mit einem Lächeln und äusserst freundlich begrüsst. Auch hier wurden wir ohne Bürokratie und trotz noch ausstehendem SEM-Entscheid, sofort aufgenommen. Mehrere Ärzte kamen, um die Wunden zu untersuchen. Es folgten mehrere gründliche Untersuchungen

(CT, EKG). Bei einem zusätzlichen Ultraschall und der Untersuchung durch den Chefarzt Dr. Peter Nussbaumer wurde eine weitere ernste und lebensbedrohliche Erkrankung entdeckt. Nachdem er sorgfältig alles erklärt hatte, wurde mein Vater hospitalisiert, und ein Operationstermin wurde angesetzt. In diesem Moment wurde uns als Familie klar, was hätte passieren können, wenn die Ärzte im Spital Lachen nur ihren Dienst getan und nur die Wunde untersucht hätten. Mein Vater ist «nur» ein Flüchtling aus der Ukraine und kein Privatpatient. Trotzdem wurde ihm all diese Fürsorge und Professionalität entgegengebracht.

**W**ährend mein Vater im Krankenhaus war, habe ich beobachtet, wie harmonisch das ganze Team zusammengearbeitet hat. Sogar das Menü wurde mit ihm abgestimmt, und das Essen hat ihm sehr gut geschmeckt. Die Krankenschwestern richteten eine Russisch/Deutsch-Übersetzungsapp ein, um sich über sein Wohlergehen zu informieren, ihn zu unterstützen und zu ermutigen. Sie wechselten jeden Tag die Bettwäsche und bereiteten ihn auf die Operation vor. Vor der Operation haben uns die Ärzte das Vorgehen des Eingriffs und die Risiken erklärt. Die Operation verlief super. Ich bin den Ärzten und Anästhesisten, die sie durchgeführt haben, sehr dankbar. Sie sind professionelle und wunderbare Menschen.

**L**eider kann ich mich nicht an alle Namen der Ärzte, Krankenschwestern und anderen Mitarbeitern erinnern. Aber ihre Aufmerksamkeit, Fürsorge und Professionalität werden unserer Familie für immer in allerbesten Erinnerung bleiben, als Beispiel höchster Menschlichkeit. Ich danke dem gesamten Team im Spital Lachen von Herzen. Meine Eltern möchten gerne so bald wie möglich zurück in die Ukraine. Es ist höchste Zeit den Garten mit Gemüse zu bepflanzen. Ihr Garten ist ihr Ein und Alles. Sie wissen, dass es dieses Jahr kein eigenes Gemüse geben wird. Aber dank des Teams im Spital Lachen wird mein Vater hoffentlich noch viele Jahre im Frühling sein Gemüse anpflanzen können.»

aufgeschrieben von  
Aleksanders Tochter Olga